

Impulse in einer Zeit, die an- und innehalten lässt

Nr. 4, Ostersonntag und Osteroktav 2020

„Am Feuer wächst Vertrauen“

**Er ist nicht hier, sondern
er ist auferstanden. (Lk 24,6)
Halleluja!**



Detail einer Wallfahrtskerze: Grabkammer mit Leinenbinden

Die Botschaft ist kurz: „Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.“ Oder umgedreht: Christus ist auferstanden, er ist nicht hier. Einerseits ist da die Gewissheit der Auferstehung: „Er ist auferstanden.“ Andererseits bleibt die Ungewissheit, wie sich Auferstehung vollzieht und wohin Jesus aufersteht: „Er ist nicht hier.“ Dass Jesus vom Tod erstanden ist, ist der Kern unseres Glaubens. Was das aber ist, was sich da ereignet, darüber herrscht in uns vielleicht die gleiche Unklarheit wie bei den Jüngerinnen und Jüngern. Da ist eine ganze Bandbreite von österlichen Reaktionen. Die Frauen stehen ratlos im leeren Grab und erschrecken, als zwei Männer hinzutreten. Die Apostel, denen die Frauen die Osterbotschaft verkünden, zeigen keinerlei Verständnis für „das Geschwätz“ der Frauen (wie sie sagen). Und Petrus ist verwundert, nachdem er nur die Leinbinden, aber nicht den Herrn im Grab gesehen hat.

Aus dem Evangelium des Ostersonntags
Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen mit den wohlriechenden Salben, die sie zubereitet hatten, in aller Frühe zum Grab. Da sahen sie, dass der Stein vom Grab weggewälzt war; sie gingen hinein, aber den Leichnam Jesu, des Herrn, fanden sie nicht. Während sie ratlos dastanden, traten zwei Männer in leuchtenden Gewändern zu ihnen. Die Frauen erschrakten und blickten zu Boden. Die Männer aber sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Und sie kehrten vom

Grab in die Stadt zurück und berichteten alles den Elf und den anderen Jüngern. Es waren Maria Magdalene, Johanna und Maria, die Mutter des Jakobus; auch die übrigen Frauen, die bei ihnen waren, erzählten es den Aposteln. Doch die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten ihnen nicht. Petrus aber stand auf und lief zum Grab. Er beugte sich vor, sah aber nur die Leinenbinden. Dann ging er nach Hause, voll Verwunderung über das, was geschehen war.
(Lk 24,1-6.9-12)

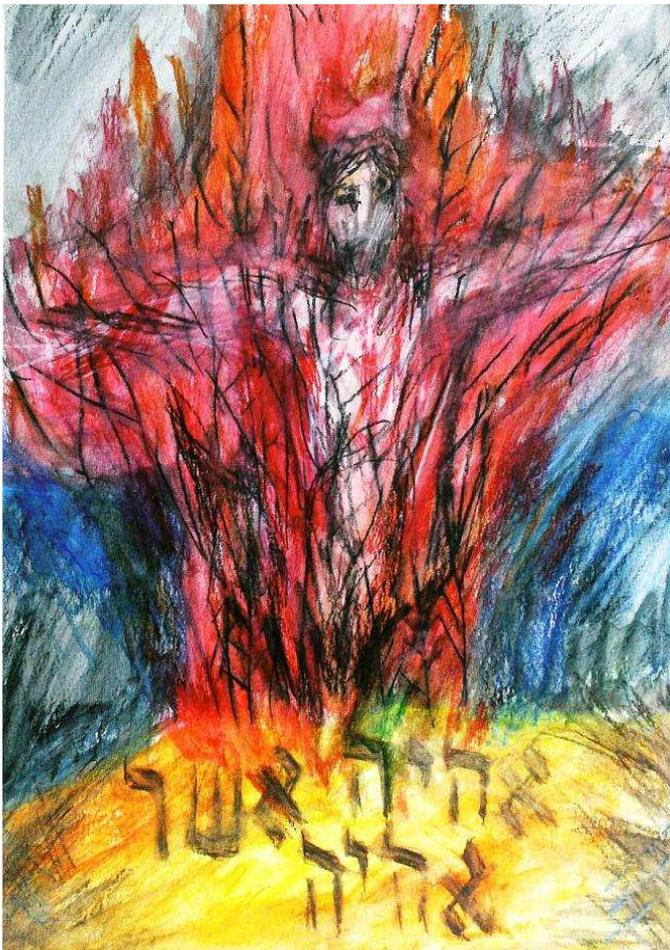
Ratlosigkeit, Erschrecken, Unverständnis, Unglaube und Verwunderung. Soll das Osterglaube sein? Können wir hier überhaupt noch von „Glauben“ sprechen? Wir dürfen sagen: Ratlosigkeit, Erschrecken, Unverständnis, Unglaube und Verwunderung sind an Ostern nicht nur erlaubt, sondern wichtig! Denn die genannten Reaktionen zeigen, dass Ostern nicht einfach zu berechnen ist, vorherzusagen war, in irgendeiner Weise normal oder selbstverständlich wäre. Was normal ist, ist die innere Abwehr der Jüngerinnen und Jünger, denn hier geschieht etwas, was alles Denken übersteigt. Hier vergeht einem wirklich Hören und Sehen. Zweifel ist wichtig! Er ist Zeichen der Verwunderung. Er zeigt, dass wir Ostern nicht als selbstverständlich hinnehmen, als normal. Denn Ostern ist nicht normal! Spitzen wir es zu: Ostern verwundert – oder ist nicht Ostern! Wenn Ostern uns nicht verwundert, ist es nicht Ostern!

Was im Bezug auf die Auferstehung gilt, ist typisch für den Glauben: Wir wissen nicht, wohin wir geführt werden, aber wir vertrauen darauf, dass Gott uns führt. Vertrauen lebt zwischen Sicherheit und Unsicherheit. Über die Auferstehung staunen, sich demütig vor dem Geheimnis beugen, kaum glauben zu können, was sich da ereignet, zweifeln, nachfragen, andere befragen („Wie hältst du es mit der Auferstehung?“) – das alles gehört zum Glauben. Das Vertrauen auf Gott und der Glaube an die Auferstehung müssen eben nicht von jetzt auf nachher da sein, müssen nicht in wenigen Sekunden von Null auf Hundert hochschnellen, wie die Tachonadel eines Rennwagens. Vertrauen darf langsam wachsen! Glaube beginnt nicht erst da, wo volles Gottvertrauen da ist. Das kleine Vertrauen mitten im Alltag, das Vertrauen, das ein anderer Mensch in mich setzt, das zaghafte Hoffen in Krankheit und Not: Das ist wie die Goldkante im Bild oben – eine Goldkante, die aus dem Alltag zum Himmel reicht. Ich wachse ins Vertrauen hinein, und Gott, der sein volles Vertrauen in mich setzt, füllt mehr und mehr mein Herz aus. Ich werde aus der Grabkammer des Egoismus nach oben gezogen – wie auf dem Motiv, wo sich aus dem Dunkel des Grabes ein gelber Schweiß nach oben schwingt.

**Wecke mich, Vater,
in das Staunen über deine Schöpfung,
in die Achtsamkeit für deine Gaben,
in das Gespür für deine Gegenwart.**

**Erwecke in mir, Christus,
Zuversicht, Trost und Nähe,
dass mein Ich kleiner und klarer werde
und du in mir leben und wachsen kannst.**

**Auferwecke mich, Heiliger Geist,
heilig und lebendig machende Kraft,
hinein ins ewige Leben, das ich im Tod erhoffe
und in kleinen Festen der Auferstehung
schon mitten im Alltag feiern darf.**



Letztes Bild von Sieger Köder (+ 9.2.2015)

*Was am brennenden Dornbusch in der Wüste
des Sinai begann, vollendet sich am brennenden
Dornbusch des Kreuzes. Gott ist nun wirklich in seinem
menschgewordenen Sohn ansprechbar geworden.
Er gehört in unsere Welt hinein, hat sich gleichsam
in unsere Hände gegeben. (Papst Benedikt XVI.)*

Dornbusch und Kreuz, brennender Dornbusch und Osterfeuer, die Inschrift des Kreuzes INRI und der am Dornbusch geoffenbarte Gottesname IHWH, Tod und Auferstehung, die ausgebreiteten Arme des Gekreuzigten und die Hände mit den edlen Wunden des Auferstandenen: Aus diesem feurigen Bild spricht das ganze Triduum, die Heiligen Drei Tage von Leiden, Tod und Auferstehung des Herrn.

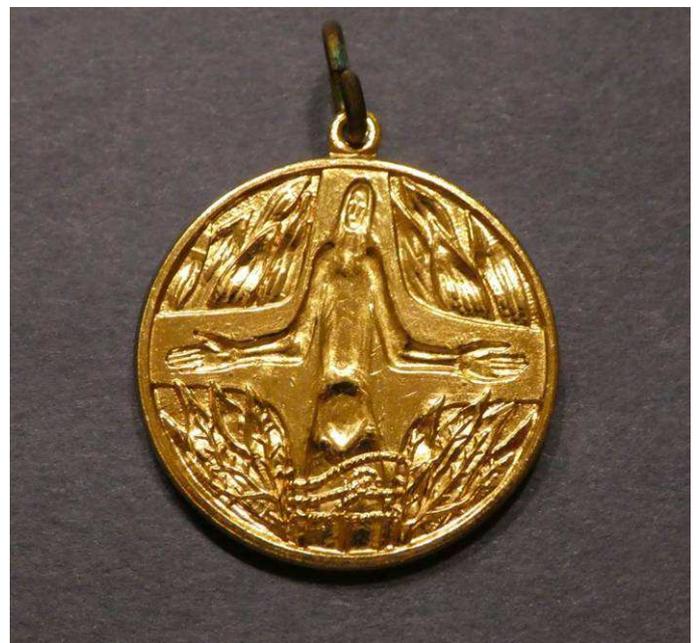
**Lobsinge, du Erde,
überstrahlt vom Glanz aus der Höhe!
Licht des großen Königs umleuchtet dich.
Siehe, geschwunden ist allerorten das Dunkel.
Auch du freue dich, Mutter Kirche,
umkleidet von Licht und herrlichem Glanze!**

**Dies ist die Nacht,
die unsere Väter, die Söhne Israels,
aus Ägypten befreit und auf trockenem Pfad
durch die Fluten des Roten Meeres geführt hat.
Dies ist die Nacht, in der die leuchtende Säule
das Dunkel der Sünde vertrieben hat.**

**Dies ist die Nacht, die auf der ganzen Erde alle,
die an Christus glauben,
scheidet von den Lastern der Welt,
dem Elend der Sünde entreißt,
ins Reich der Gnade heimführt
und einfügt in die heilige Kirche.**

(aus dem Exsultet – Das Osterlob)

Das Osterfeuer ist Symbol der Gegenwart Gottes. Der brennende Dornbusch ist schon für Mose eine „außergewöhnliche Erscheinung“ (Ex 3,3) – wie für uns das Geheimnis der Auferstehung. Bei aller Verwundung kommt die Botschaft Gottes deutlich und vernehmlich bei Mose an: „Ich bin der ‚Ich-bin-da‘. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der ‚Ich-bin-da‘ hat mich zu euch gesandt“ (Ex 3,14). Dieses Feuer ist der Beginn einer Befreiungsgeschichte. Gott sagt Befreiung zu und seine ständige Gegenwart auf den Wegen in die Freiheit – wiederum im Zeichen des Feuers: „Der Herr zog vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten. So konnten sie Tag und Nacht unterwegs sein. Die Wolkensäule wich bei Tag nicht von der Spitze des Volkes, und die Feuersäule nicht bei Nacht“ (Ex 13,21f).



Dekanatsminizeltlagermedaille Ellwangen, Sieger Köder

Kein Wunder, dass das Feuer auch in den österlichen Geschichten eine große Rolle spielt. Denken wir an die Emmausjünger. Auch ihre Reaktionen auf die Auferstehung sind wie bei den ersten Zeugen Ratlosigkeit, Unverständnis und Verwunderung. Die Erläuterungen Jesu reichen nicht aus, obwohl er ihnen „ausgehend von Mose und allen Propheten darlegte, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht“ (Lk 24,27). Der Kopf allein kommt da nicht mit. Das Feuer der wahren Erkenntnis brennt zuerst verborgen in den Herzen und leuchtet dann beim gemeinsamen Mahl auf; und jetzt wissen sie auch, warum ihnen auf dem Weg bereits das Herz brannte: „Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“ (Lk 24,30-32).



Osterbild aus den Teilen des „Ulmer Passionsspiels“

Angehende Erzieherinnen haben bei einem Seminar ein Osterbild aus Puzzleteilen des „Ulmer Passionsspiels“ gebildet – mit einer angedeuteten Osterkerze. Dazu haben sie folgende Gedanken formuliert:

Ostern ist das Fest der Auferstehung und der Versöhnung von Himmel und Erde.
Ostern ist ein Zeitraum von sieben Wochen und ein Raum unglaublicher Freiheit.
Ostern bietet individuellen Freiraum in uns selbst.
Obwohl das irdische Leben beendet ist, lässt Gott neues Leben erstehen.
Unser Lebensraum ist größer als das, was wir wahrnehmen.

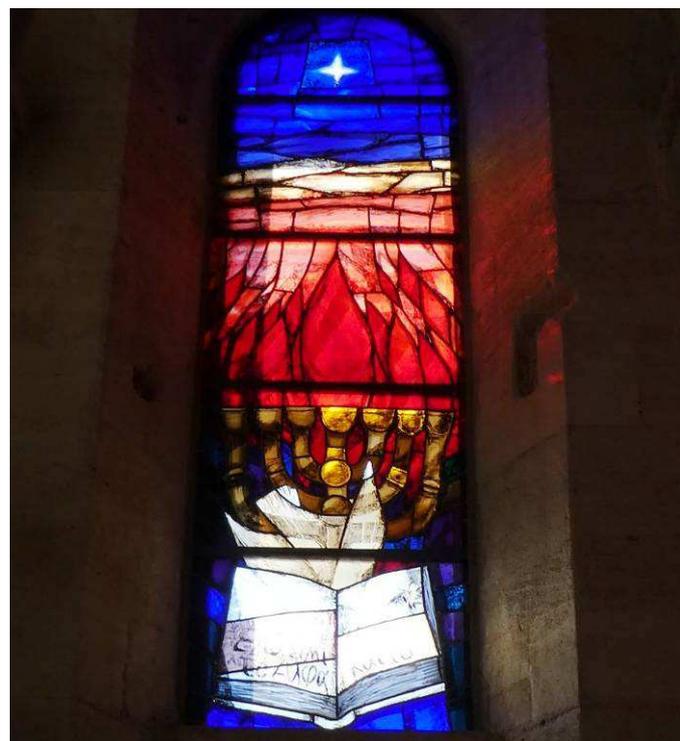
Der heilige Patrick begleitet uns durch diese Meditationsbriefe. Das Osterfeuer spielte in seinem Leben eine besondere Rolle! Tara Hill war der traditionelle Sitz des Hochkönigs. Im 30 Kilometer entfernten Slane Hill erzählt die Inschrift an den Überresten des dortigen franziskanischen Klosters diese Geschichte:

Hier hat nach der Legende St. Patrick im Jahr 433 das erste Osterfeuer entzündet. Der Hochkönig Lear, der von seinem Palast zu Tara das Feuer – welches das Christentum symbolisierte – sah, verstand es als einen Akt der Herausforderung gegen seine eigenen heidnischen Götter. Er blieb ungetauft, aber erlaubte seinen Untertanen, durch St. Patrick zum Christentum zu konvertieren. (zit. nach Volker Bialas)

Eine Geschichte passt sehr gut zur dieser Begebenheit:

Als frühe Missionare nach Irland kamen um dort tätig zu werden, mussten sie zunächst beim Großkönig um Erlaubnis nachsuchen. Der König versammelte seine Ratgeber in der Königshalle. Beim offenen Feuer verhandelten die Männer bis tief in die Nacht. Plötzlich kam aus der Dunkelheit ein Vogel in die Halle geflogen, irrte eine Zeitlang im Gebälk umher und flog schließlich auf der anderen Seite wieder hinaus in die Nacht. Da sagte einer der Ratgeber: „War das nicht ein Zeichen des Himmels? So ist es doch auch mit uns Menschen. Wir kommen aus der Dunkelheit in die helle Halle des Lebens, fliegen eine Zeitlang darin herum, verlassen diese Halle wieder und fliegen hinaus in die Nacht. Woher kommen wir? Wozu leben wir? Wohin gehen wir? Wenn diese Männer darauf eine Antwort wissen, wollen wir sie hören.“

Und zu dieser Geschichte passt wiederum wunderbar das Abendfenster Sieger Köders in der Michaelskapelle der Ellwanger Basilika. Auch hier brennt ein Feuer und ein Vogel fliegt durch die Nacht, durch die nächtliche Halle.



In einer weiteren österlichen Geschichte spielt das Feuer eine wichtige Rolle. Es ist die Begegnung mit dem Auferstandenen am See: „Als die Jünger an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt. Kommt her und esst! Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war (Joh 21,9f.12). Über das österliche Brot spricht auch Paulus.

Zweite Lesung des Ostersonntags

Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid. Ihr seid ja schon ungesäuertes Brot; denn als unser Paschalamm ist Christus geopfert worden. Lasst uns also das Fest nicht mit dem alten Sauerteig feiern, nicht mit dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit den ungesäuerten Broten der Aufrichtigkeit und Wahrheit. (1 Kor 5,6b-8)



Schweizer Osterbrot aus Spiez

Die Lesung lebt vom Gegensatz zwischen altem Sauerteig und neuem ungesäuerten Brot. Das ist zugleich der Übergang von einer vorösterlichen zu einer österlichen Existenz. Als österliche Menschen sind wir ungesäuertes Brot, ohne Ostern alter Sauerteig. Hintergrund ist die Tradition des Pessachfestes, bei dem alles gesäuerte Brot aus dem Haus geschaffen wird und ungesäuerte, flache Fladenbrote, die sogenannten Mazzen, gebacken werden. Friedrich Weinreb schreibt dazu: „Alles Gesäuerte ist schon vor dem Pessach ausgeräumt und vertilgt. Das Gesäuerte, so weiß ich, bläht den Teig auf, das Ungesäuerte lässt ihn flach.“ Das aufgeblähte Ich glaubt, alles stehe in seiner Macht. Das aufgeblähte Ich erkennt

nicht, dass wahre Freude Geschenk ist. Das aufgeblähte Ich ist einseitig auf das Diesseits fixiert. So gibt es im Leben nach Art alten Sauerteigs kein Ostern.

Anders das ungesäuerte, „flache“ Ich, das durch das ungesäuerte flache Fladenbrot symbolisiert wird: Dieses flache Ich bekennt, dass es nicht selbst Leben machen kann. Es bekennt, dass alles Gottes Wirken und Tat ist. Es ist demütig und in dieser Demut offen, empfänglich. Es steht zu seiner Bedürftigkeit, nämlich Gottes zu bedürfen. Weinreb weiter: „Das Passahgeschehen, die Befreiung, die Erlösung, die Auferstehung kann nicht stattfinden, wenn das Gesäuerte dabei ist. Passah bedeutet: Entferne alles Gesäuerte. ... Das echte Leben kann nicht existieren, wenn etwas Gesäuertes da ist.“

Angesichts einer Krise der Wachstumsideologie, von Spekulationsblasen an der Börse, in den Finanz- und Wohnungsmärkten, aber auch von Luftblasen im Brot aus der Backfabrik, hat dieser Gedanke auch eine politische Dimension. Der Glaube an die Auferstehung erneuert den Menschen nicht erst in der Ewigkeit, sondern schon hier. Er wird neuer Mensch, neuer Teig, neuer Wein, eine neue Schöpfung. Wer sich nicht auf das Diesseits verströmen lässt, lebt gelassener. Wissend um die Geborgenheit im Letzten, lebt er im Vorletzten gelassener, voll Vertrauen. Der getaufte österliche Mensch mit einem „flachen Ich“, der ungesäuerte Ostermensch, wird deshalb auch nicht „säuerlich“ schauen, sondern froh.

Es gibt Christen, deren Lebensart wie eine Fastenzeit ohne Ostern erscheint. Doch ich gebe zu, dass man die Freude nicht in allen Lebensabschnitten und – umständen, die manchmal sehr hart sind, in gleicher Weise erlebt. Sie passt sich an und verwandelt sich, und bleibt immer wenigstens ein Lichtstrahl, der aus der persönlichen Gewissheit hervorgeht, jenseits von allem grenzenlos geliebt zu sein. (Papst Franziskus)

Österlich leben – nicht aus dem Alltag flüchten, sondern im Alltag die Gegenwart Jesu erspüren.

Österlich leben – nicht alles zu kennen glauben, sondern glauben, um IHN zu erkennen.

Österlich leben – nicht weiter machen wie bisher, sondern neue Möglichkeiten erspüren.

Österlich leben – nicht als Eigenbrötler vor sich hinleben, sondern sich als Mitbrötler von IHM am Feuer Brot und Fisch reichen lassen.

Österlich leben – nichts Außergewöhnliches tun, sondern das Gewöhnliche des Alltags mit außergewöhnlicher Hingabe gestalten.